

Ds närvöse Eveli [Fortsetzung]

Autor(en): **Bühlmann, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Unser Kind ißt nicht!“

Im Volk herrscht auch heute noch die Meinung, die Milch sei unser bestes Nahrungsmittel. Ist nun der Liebling nicht bei Tisch, so rennt die Mutter und bringt noch 4- und 5jährigen Kindern eine volle Saugflasche, damit sie wenigstens etwas haben. Die Milch sättigt und füllt den Magen so, daß für normale Nahrung kein Hunger mehr bleibt. Das Hungergefühl wird so wohl beseitigt, aber der Körper bekommt die für seinen Aufbau notwendigen Bausteine nicht. Die Mutter verkauft sich zudem noch ihrem Liebling und schadet ihm somit auch seelisch. Da kann der Arzt nicht eindringlich genug erklären, daß ein Kind am Hunger nicht stirbt, daß die Mutter im Gegenteil dem Kinde körperlich und geistig weitaus größere Dienste tut, wenn sie seinen Launen nicht nachgibt und ihm jede Erfrischung versagt, bis es die nötige Mahlzeit genossen hat. So wenig ausdauernd das Kind in der Freude ist, eben so wenig beharrlich ist es im Trotz und in der Wut. Ein paar Stunden Hunger genügen meistens, es zum Essen zu zwingen. Konsequenz ist die heilsamste Medizin in der Kindererziehung! Die Festigkeit der mütterlichen Ansicht imponiert, und der kleinste Erdenbürger will sich bereits imponieren lassen. Gibt die Mutter immer wieder nach, zerrüttet sie ihr Nervensystem und das Kind wird blutarm. Als weitere Folge tritt eine Infektionskrankheit auf, die ein gesundes Kind nicht überwältigen könnte. „Es verträgt eben Gemüse und Obst nicht, nur die Milch macht ihm keine Beschwerden“ hört der Arzt fast täglich in seiner Sprechstunde. Wie unrichtig das ist, soll folgendes Geschichtlein zeigen: Ein 6jähriges Mädchen mit schlechtem Appetit, das von seinem Vater in Schutz genommen wird, wenn die Mutter energisch darauf besteht, daß alles gegessen wird, auch Reis, den die Kleine verabscheut und erbricht. Das Kind sieht schlecht aus, ist nach jedem Reisgericht so trostlos wie seine Mutter, die bereits verzweifelt nachgeben will, aber verlangt, daß das Mädchen auch keinen Nachtisch bekommt. Einem unerwarteten Besuch werden nun Erdbeeren mit Schlagsahne aufgestellt. Das Mädchen ißt keinen Reis und bekommt wie verabredet auch keinen Nachtisch. Der Schmerz ist bei der Mutter groß, wie sie die wütenden, traurigen Blicke ihres Lieblings sieht. 8 Tage später erscheint wieder das üble Reisgericht. Die Kleine streckt ihren Teller hin und verlangt eine normale Ration. Auf die zweifelnden Worte ihrer Mutter verlegt sie äußerst energisch: „Glaubst du wegen dem dummen Reis risquiere ich nochmals einen Erdbeerenverlust?“

Appetitlosigkeit ist in andern Familien wieder die Folge von zu vielen Mahlzeiten. Dabei sind die sogenannten Zwischenmahlzeiten züni und zöbig zu üppig. Es ist fallch, wenn die Hausfrau meint, es käme nicht darauf an, was man genießt, sondern nur, daß man genießt. Das Frühstück als erste Mahlzeit nach langer Nachtpause soll reichlich sein. Gerade die Blutarmen, die auch gewöhnlich zu den schlechten Essern gehören, sollen sich zum Frühstück zwingen! Milch, Kaffee, Tee füllen nur den Magen und rauben den Appetit. Ein Stück Schwarzbrot mit reichlich Butter, rohem oder eingemachtem Obst oder Nüssen ist bei solchen Leuten besser. Schokolade jeden Morgen genossen, verstopft nicht nur, es sättigt so stark, daß die Kinder zum Mittagessen noch keinen rechten Hunger spüren. Deshalb würde ich dieses Getränk auch nur verabreichen, wenn ein Kind vermehrte Verdauung hat und dadurch seine gewohlene Nahrung eben zu wenig auswerten kann. Ist Verstopfung da, fällt die Schokolade als erstes weg und Haferbrei, Schwarzbrot und alle Arten Früchte tun ihren Dienst. Unangebracht, sogar schlecht ist es, wenn der Schüler zum züni Fleisch, Eier und Schledereien mitbekommt und in der Pause Milch leppert. Einheimisches Obst, — da käme der Apfel an erster Stelle und ein Stück Schwarzbrot — sind einem jeden andern Gaumenkitzel vorzuziehen. Wer dafür nicht Hunger hat, braucht überhaupt nichts! Wie

prächtigt ist es, wenn der Schüler Mittags heimtürmt mit dem köstlichen Hunger der Jugend, der alles für den Magen willkommen ist. Da soll aber die Mutter dafür sorgen, daß die Mahlzeit bereit ist und der Hungerige sich nicht noch am Brotkorb erlabt. Wenn genügend Gemüse und Mehlspeisen sowie Obst da sind, kommt auch der höhere Schüler noch ohne Fleisch aus. Zwischen Mittagsmahlzeit und Nachmittagschulbeginn sollte wenigstens eine Pause von 1½ Stunden sein. Das Zvieri besteht aus Brot, Obst und Fruchtlast im Sommer. Kommt der Schüler erst um 5 Uhr oder später heim, so sollte bereits die richtige Abendmahlzeit bereit sein. Sicher ist es unklug, den schönen Hunger mit Kaffee und Kuchen zu verderben. Obst, Brot, Butter und Käse, Hafer- oder Gemüsesuppen, auch abwechslungsweise eine Mehl- oder Eierspeise, das sind richtige Schülerabendmahlzeiten. Diese Mahlzeit darf wiederum nicht verspätet sein, viel eher genieße man vor dem Schlafen noch etwas Obst. Wenn wir ehrlich sein wollen, braucht das Kind so wenig wie Alkohol, Kuchen und Schokolade. Die letzteren verführen das Leben glücklicherweise ohne den mächtigen seelischen und körperlichen Schaden zu stiften wie der Alkohol. In der Hand eines guten und intelligenten Erziehers wird ein Stück Kuchen oder Schokolade stets ein tüchtiges Hilfsmittel sein.

Wenn nun ein Kind in 14 Tagen bei dieser Methode nicht ein guter Esser wird, d. h. eben noch nicht erzogen ist, darf die Mutter auf keinen Fall von ihrer Ueberzeugung loslassen. Die paar Kilo an Körpergewichtsverlust dürfen sie nicht irre machen. Aber nicht nur mit dem Kochlöffel wird sie die Gesundheit ihres Lieblings regieren: was viel wichtiger ist, gerade da, wo sie Härte zeigen muß, daß sie den Weg zum Herzen und zur Vernunft ihres Schützlings findet. Das sind wichtige Appetitmittel! Ist die Krisis groß, so hilft ein energischer, willensstarker Arzt nicht nur der zögenden Mutter, sondern auch dem trozenden Kinde über die üble Klippe hinweg. Er kann zuletzt auch nur allein feststellen, was der Grund der Appetitlosigkeit ist.

Dr. med. A. W.

Ds närvöse Eveli.

Von Marie Bühlmann.

Hochzintglogge.

Im Früehlig, wo's uf allne Eschli liedet, wo jedes Blüemli in Chnopf uftuet, wo alles juzet u si freut u d'Wält usgseht wie ne schöni Brut, führet dr Längacher-Frik ds Eveli Meier under de ärnächte, köiffe Gloggetön zum Trou- altar. Dr Mueter Längacher isch ds Dugewasser d'Wade abegloffe, wo si uf das schöne höche Paar am Altar luegt. „We's nume der Gottswille guet geit“, dänkt si u schickt e ärnächti Bitt zum Himmel use. Si hätt's em Frik so möge gönne. „We-n-er nume guet isch mit em Eveli u dr Berstand brucht und uf syner schwache Närke Rücksicht nimmt“, süzget d'Mamma Meier.

Das junge Ehepaar isch i nes großes Dorf im Seeland nzoqe, dr Frik het e schöni Berwallerstell übercho. D'Mamma Meier het absolut gmeint, ds Eveli sött e Magd näh, für syner Närke z'schone. „I ha aber grad Freud, mys Menage sälber z'bsorge; i dr Hushaltigschuel het me ja so viel glehrt, wo-n-i jitz grad cha bruche“, seit ds Eveli. Dr Frik isch froh, es hätt ne grad gštört, es frömds Glicht am Tisch z'ha. Er wöll scho hälfe, wenn öppis z'schwar Ing für Frouehänd, beruehiget er d'Mamma. U-n-er het ghulfe. Dr Garte isch fäsch syz Gebiet gsh. Er grabt u hadet u rächet u treit die schwäre Sprüch- channe. Ds Eveli säit u zieht schöni Blüeme. D'Froue vom Dorf beniedes um dä Ma u mängi trümpft daheime ihrem Sami, er söll zu Berwalters ga luege, wie me d'Froue tüet behandle. „Da se afe es Mäas Salz zäme schläde u lue de, ob er se geng no uf de Hände treit“, git diese u äine uwirsch ume.

Es sy de richtig o bi Verwalters Bulche u Wülcheli vor d'Sunne cho, bhüetis ja. Mängisch isch dr Frik im Büro unde länger ufghalte worde, daß ds Mittagässe het müeße warte. Da läbt ds Eveli grüslü übel u macht es Duurekt. Es cha's nid begrnße, daß dr Frik die Bure nid grad cha vor d'Türe stelle we's Mittag lütet. Es isch beleidiget u luegt drn, daß me's falsch förchtet, we-n-es dr Frik grüehet, er hätti wohl ender chönne cho, dr Uflouf syg ja itz zämetrohlet, me mög ne nümme luege. Dr Frik git die Sach no nid so gschwind verspielt. I aller Liebi erklärt er ihm, dr Bruef chöm vor dr Hushaltig, es wüssi ja, daß er uf d'Minute da syg, we-n-er chönn. De isch dr Friede wieder härgstellt gsh. U d'Sunne het dür d'Wulche düreglächlet u mit em ganze Gesicht glachet, wo si einisch grad gseht, wie ds Eveli em Frik öppis i ds Ohr chüschelot u-n-er güt ufsteit u n-ihm töif i d'Duge luegt u fragt: „Isch's wahr, isch's wahr?“ Es nitt u überchunnt Bäckli wie Köseli.

Ds Eveli wird Mueter.

Im Maie hei Verwalters es Töchterli übercho. D'Mamma, itz Großmamma Meier, isch chly cho hälfe. Ds Käti, wo sit es par Wuche hie dienet, hätt doch z'viel übercho. D'Frou Meier het a ihrem Großkindli grad so ne Freud gha wie vor zwöiezwängg Jahre am Eveli. Es sig es härzigs Nöggeli telefoniert si ihrem Ma, er söll's am Sundig ömel de cho luege. Stolz zeigt si's de Froue, wo chöme cho d'Visite mache. Es freut se grüslü, we si rüeme, so nes schöns heige si ömel de no nie gseh, so eis mit sydige Härli, Grüebli i de Bäckli u dem höche Stirneli. Das gab gwüß de ganz es gshynds u schlait de nid us dr Familie.

Ds Eveli isch mängisch e chly müed worde bi dem viele Rede u Rüeme. O wo-n-es du ufstanden isch, het's no rächt bleich u aggriffe usgseh. „Was fählt dr o?“ fragt's d'Mamma, „isch dr Frik nid guet mit dr, geit er öppe viel furt a me ne Abe?“ Ds Eveli het nüt z'chlage gha u doch grad afa briegge. „Es isch halt närvös“, dänkt d'Mamma, „es isch viel schlächter dranne als früeher, da isch gwüß dr Frik d'schuld, dä het die Hiraterie eifach erzwängt.“ Da u dert laht si du ne Träf la liege, wo uf e Schwiegeruhni gmünzt isch. Dä merkt nid viel dervo i sym Glück u i syr Freud am Heideli.

D'Mamma findet, er sött viel meh Rücksicht näh uf d'Frou. „Dr Frik hätt itz wohl chönne hiebliebe statt mit dem Her i ds Wirtshus z'gah“, gistelet si ei Abe zum Eveli.

„E los, Mamma, es isch e Reisend, wo Bstellige uf-nimmt, u wil mer itz grad e chly Urueh u Berchehr hei, isch er halt mit ihm gange.“

Wo dr Frik na nes par Tage chunnt cho säge, es sig e Schuelkamerad vo Solothurn da, ob er ne dörf zum Messe bringe, isch es wieder nid rächt gsh. „Weisch, Berstand het er nid sövel wie i ne Fingerhuet gieng, sünsch hätt er is das nid dörf zuemete“, stümelet si itze. Churz, es sy ungfrenti Tage gsh, u alli atmen uf, wo d'Frou Meier vom Heigah redt, wil si dr Papa nümme alleini dörf la sy. Dr Frik begleitet se no bis zum Bahnhof u da rägnets Ermahnunge uf ihn abe. Alle säge ungfähr ds gshche: er söll ömel ds Eveli rächt schone, es syg drum so furchtbar närvös. „Het's de klagt über mi“, fragt er itz afa, wo si's nid cha la gälte. „Aparti nid, aber i weiß scho, was i weiß, u me mueß eifach Sorg ha zue-n-ihm.“

Dr Frik het ds Gfüehl, d'Mamma syg nid grad die beschi Medizin gsh für ds Eveli. Es bhymet si du no grad einisch, wo niemer me gistelet u-n-ihm's ufreiset. D'Großeltere Längacher sy o cho gratuliere u hei si gfrent am Heideli; es isch ja ihres erschte Kenfeli u wird's wohl ne Zytlang bliebe. Si hei nume zue Sühn, der jünger, der

Hans, studiert no. Es dünkt se, ds Eveli gseht rächt müed us u säge's em Frik uf em Wäg zum Bahnhof. „Het es öppe nid Rueh wägem Heideli oder ist es nid rächt“, fragt d'Mueter. Dr Frik isch froh, daß er mit ihre cha drüber rede, er het es großes Bertroue zue re, drum mueß er ihre säge, was ne drückt. Ds Eveli fahri mängisch e so zäme, we-n-er ine chöm u zitteri u chönn wäge me Wörtli, wo gwüß nid bös sig gemeint gsh, grad afa briegge, es syg ja geng e chly es eigeligs gsh, aber sit der Geburt vom Heidi, eigentlich, sit daß d'Mamma Meier syg da gsh, no viel meh.

Der Vater Längacher isch nid so schlüpfig. „Me mueß da nid so nes Wäse drus mache, sünsch wird's geng wie erger. Das wird de scho ume i ds Glöis cho. So jungi Froue meine ja mängisch bim erschte Chind, es derigs Ereignis heig d'Wältgschicht no nie gseh. I par Wuche isch sicher alls wieder guet.“

Der Frik Längacher het dem Zug, wo syner Eltere furt-führt, no lang nachgluegt u isch i ds Stumme cho. „We nume dr Vater rächt hätt us gsh wieder besser chäm.“ — Einschtwile het's nid Gattig gmacht. Es isch mängisch rächt e schwäri Luft gsh i dr schöne Wohnig vo Verwalters. U i die ine schneits grad e Visite, e Schuelfründ vom Frik. Sit de Jahre am Gymnasium hei si enandere nid viel gseh, aber dür die heidsytige Eltere z'Solothurn hei si Grüeh tuuschet. Dr Fründ, Adolf Spring, e chly elter als dr Frik, isch Mediziner worde u het d'Exame u scho es par Assistentenjahr hinder ihm gha. Er wott e Praxis afah u vernimmt, da im Seeland, i Fritzes Gaged, wärdi eini frei. Er möcht äbe mit ihm drüber rede.

Dr Frik seit em Eveli am Telefon, er bringi de ne Fründ zum z'Nacht oder ob's ihm lieber syg, wenn si ukwärts gange ga äße u de nachhär e chly chöme. Das het es nid wölle u seit, si sölli nume cho, es erwart se. „Das isch ömel e Thema, wo Rücksicht nimmt“, seit der Adolf u chlopfet dem Frik uf d'Achse.

„Ja, das mueß me, we ds Vaterland söll Friede ha“, lachet dr Frik. Dr Dokter Spring isch rächt agnähm überrascht, wo-n-er dr Frou Längacher vorgstellt wird. „Chly zart, aber guete Gschmack“, het er dänkt. So isch es o i dr Wohnig gsh. Die Fründe hei dem z'Nacht alli Ehr atah. Es isch em Dokter numen ufgefalle, wie mängisch die Frou zum Chinderbettli übere springt. Wäge jedem Gülü isch si ufgefahre. Er het als Dokter nümme chönne schwige. „Frou Längacher, Dir näht Cui Tochter viel z'wichtig. Laht Dir die nume e chly zable u brüele, das git starchi Lunge. Dir wärdet ja sünsch dr Sklav vo däm Chind u ruiniert ech d'Närve.“ Ds Eveli luegt dr Dokter a, d'Duge voll Wasser. „Het mi dr Frik öppe verchlagt?“ „Bewahre, ds Gägeteil“, lachet dr Dokter.

Es isch e schöne Abe gsh, wie me se bi Längachers lang nie me het gha. Wo si dr Dokter am andere Morge verabschiedet, seit er zum Eveli: „Frou Längacher, gället Dir dänket dra was i nech gseit ha wägem Chind. Dir dörfet Cui Chrest nid scho itz alli bruche, es sött no ne Reserve bliebe.“ Es dänket ihm für de Rat.

We me ne Dfe grueßet het, so zieht er nachhär ume besser. Bi Längachers isch dr Dokter dasmal dr Chemifäger gsh. Die jungi Mueter bsorget ds Heidi rüeiger u fahrt nümme wäge jedem Gülü uf. Dr Frik isch grüslü froh u freut si mit em Eveli am Meiteli. All Tag entdede si da nes neus Wunder u freue si dranne u wärde sälber wieder Chinder. (Fortsetzung folgt.)

Aus S. P. Hebel's Gedichte.

Siehst nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt?

'S isch jede Stern verglichliche-n-e Dorf,

Und witer obe seng e schöni Stadt,

Me sieht sie nid vo do; und haltst di guet,

Se chunnst in so-n-e Stern, und 's isch der wohl...